

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Jos. Sch. in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oben deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate November und December, zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben dem Oberförster Eberts zu Castellum den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife, sowie dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Wilberg zu Berlin, und dem Notar, Justizrath Artois zu St. Johann-Saarbrücken den Rothen Adler-Orden 4. Kl. verliehen.

Deutschland.

Berlin, 24. Octbr. Offiziell wird geschrieben: Das Einführungsgesetz zur Gerichtsverfassung wird die Aufhebung des preussischen Obergerichts zur Folge haben. Es kommt darauf an, an welche Stelle eine Verfassung in das Reichsgericht eingeht. Diejenigen, welche nicht berufen werden, treten mit ihrem vollen Gehalt in den Ruhestand, falls sie nicht eine andere Stelle mit dem jetzigen Gehalt annehmen. Hiernach ist nicht zu erwarten, daß Abschiedsgelüste eingegeben werden, da in diesem Falle die Pensionierung nach dem gewöhnlichen Maßstabe bei Dienstaustreten bemessen würde.

Wo zu der Kulturtampf gut ist! Die zahlreichen Geldstrafen, welche die „Meritalen“ an die Staatskasse haben abführen müssen, die Menge von Verurtheilungen, die mit Geldstrafen geahndet, machen Herrn Leonhardt zum Heros des diesjährigen Stats. Das Justizministerium hat nämlich die meisten Mehrereinnahmen aufzuweisen.

In der Sitzung der Centrumsfraktion am letzten Montag knüpfte sich eine sehr eingehende Diskussion an einen von dem Abg. Kaufmann vorbereiteten Antrag in der Marpinger Angelegenheit. Derselbe wurde an die in der vorigen Session gebildete Beschwerde-Commission zur definitiven Feststellung verwiesen. Vorausgesetzt wird der Antrag sich dahin zu fassen: Das Haus der Abgeordneten wolle die Staatsregierung auffordern, der Gemeinde Marpingen die zwangsweise erhobene Summe von 4000 M. aus Staatsmitteln zu ersetzen, die Polizei-Verordnung, wodurch der Zutritt zum Gärtelwalde untersagt wird, außer Kraft zu setzen und gegen die bei den Marpinger Vorarbeiten beteiligten Beamten das Geeignete zu veranlassen.

Charakteristisch für die Social-Demokratie ist die Titel-Signette des socialistischen Kalenders pro 1878. Dieselbe stellt dar: Arbeiter am Abend mit nervigen Jacken den Hammer schwingend, Wissenschaft und Kunst zu beiden Seiten, Reichsadler, deutsche Fahne und Bibel von den Arbeitern in den Abgrund getreten.

Der von der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus ein-

gebrachte Resolutionsantrag, betreffend die Verurteilung des Grafen Eulenburg und die in der Thronrede angekündigte Wandlung in der inneren Politik der Regierung, wird von der „Nat.-Ztg.“ und noch heftiger von dem „Berl. Tgl.“ bekämpft. Das vorgenannte Blatt erklärt es allerdings als unbestreitbar, daß der Constitutionalismus, im Sinne der politischen Verantwortlichkeit der Regierung, im Ganzen geschädigt wird, wenn gleichzeitig an zwei hervorragenden Stellen „Verurteilungen“ auf längere Dauer eintreten. Insofern erscheint es in der „Nat.-Ztg.“ andererseits höchst zweifelhaft, ob es „constitutionell“ correct ist, eine Wandlung in der Politik der Regierung durch einen nichts weniger als bündigen Schluß aus einer Stelle der Thronrede zu folgern, statt abzuwarten, welche Erklärung die Regierung auf eine directe Anfrage über ihre Absichten geben wird. Als ob es noch weiterer Erklärungen bedürfte, nachdem die Regierung bereits auf frühere Anfragen wiederholt versprochen hat, die Verwaltungsreform in freisinnigem Geiste durchzuführen, und nachdem die Entfernung des Grafen Eulenburg beweist, daß diese Forderung wiederum nicht gehalten werden soll! Uebrigens ist auch der Passus der Thronrede, auf welchen der fortschrittliche Antrag Bezug nimmt, so deutlich, daß gar nicht die Möglichkeit anderer Schlussfolgerung als der einen vorhanden ist, welche die Eistellung der Verwaltungsreform ausspricht.

„Klausners Fortschrittliche Correspondenz“ schreibt: „Die „Morning Post“ bringt an hervorragender Stelle einen an den Herausgeber derselben von dem Freiherrn Otto v. Los gerichteten Brief, dessen genaue Wiedergabe wir aus naheliegenden Rücksichten unterlassen müssen, den wir aber unseren Lesern signalfiren zu sollen glauben. Der Brief beschäftigt sich mit dem am 24. Januar 1876 vom „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlichten, vom 14. April 1873 datirten Schreiben des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm, worin es heißt, daß bei der beabsichtigten Verlegung des Herrn Harry v. Arnim vom Pariser zum Londoner Postkammerposten auf die erste diesbezügliche Anführung hin englischerseits ein auf die Reue des Grafen Arnim zur Umkehrung sich stützender lebhafter Protest erfolgt sei. Bekanntlich ist Freiherr v. Los in zwei Instanzen zu einjährigem Gefängniß verurtheilt worden, weil er die Richtigkeit dieser Angabe des Fürsten Bismarck in Zweifel gezogen. Ebenso bekannt ist, daß das Kammergericht den von Herrn v. Los angebotenen Beweis, es sei ein Protest der erwähnten Art nicht erfolgt, als unerblich abgelehnt und deshalb auch die als Beweismittel beigebrachten, seitdem veröffentlichten Briefe Granvilles und Gladstones unbeachtet gelassen hat. Herr v. Los legt in seinem Briefe an den Herausgeber der „Morning Post“ die Sachlage ausführlich dar und betont namentlich, daß ein etwa von anderer Seite, als vom Auswärtigen oder Premierminister Englands — das waren J. B. Gladstone und Granville — ausgehender Protest kein solcher hätte sein können, auf den Fürst Bismarck amtlich sich berufen dürfte. Zur Exemplifikation weist Herr v. Los auf Ignatieff hin, der im vergangenen Winter von der Königin Victoria und dem Lord Derby empfangen worden mußte, obwohl er in der ganzen diplomatischen Welt den von den Türken ihm

gegebenen Spottnamen eines „Großvaters der Lüge“ trägt. Interessant ist namentlich, was Freiherr v. Los am Schlusse seines Briefes anführt, daß in Anbetracht des Officierscharakters des Fürsten Bismarck ein militärisches Ehrengericht noch darüber zu befinden haben würde, ob Fürst Bismarck in der beregten Angelegenheit correct gehandelt habe oder nicht. — Die „Morning Post“ ist, wie bekannt, das Blatt der höheren Stände Englands und hat zu dem gegenwärtigen Ministerium intime Beziehungen. Daß in diesem Blatte der Brief des Freiherrn v. Los Aufnahme gefunden hat, ist bezeichnend für die Meinung, welche Englands maßgebende Kreise über den Bismarck-Arnimschen Streit haben.“

Waldenburg (Schlesien), 22. Octbr. Man schreibt der „Schl. Ztg.“ von hier: Wie nothwendig ein energisches Vorgehen der Katholiken Schlesiens in der Schulfrage, gleich den Katholiken Westfalens und der Rheinlande ist, beweisen auch unsere Schulverhältnisse. Unsere Geistlichen sind auch vom Religions-Unterricht auf dem Gymnasium „entbunden“ worden, und während die oberen Klassen seit Jahr und Tag ganz ohne Religions-Unterricht bleiben, hat man für die unteren einen liberalen Elementarlehrer dafür engagirt. Daß die katholischen Eltern dadurch keine Garantie für die kirchlich-religiöse Erziehung ihrer Kinder gefunden haben, beweist eine Eingabe an das Curatorium des Gymnasiums, worin sie anfragen, ob der betreffende Elementarlehrer die Fähigkeit zur Ertheilung dieses Unterrichtes und die missio canonica dazu habe, wo nicht, möge doch das Curatorium in einer für ihr Gewissen und das Heil ihrer Kinder zu friedensstellenden Weise für Religions-Unterricht sorgen, da sie ja ihr Schulgeld redlich bezahlen. Auf diese Eingabe ist nun endlich folgende Antwort erfolgt:

„Ein Wohlgeborener haben unterm 25. Juni d. J. im Verein mit mehreren anderen katholischen Einwohnern der hiesigen Stadt eine Anfrage an uns gerichtet, ob dem Elementarlehrer Scholz die sogenannte kirchliche Sendung ertheilt worden sei, und haben zugleich für den Fall, daß diese Voraussetzung nicht zutreffen sollte, beantragt, für die Errichtung eines anderweitigen, wie Sie sich ausdrücken, „rechtmäßigen“ Religions-Unterrichtes Sorge zu tragen. Auf diese Vorstellung eröffnen wir Ihnen, daß der Lehrer Scholz den qu. Unterricht mit ausdrücklicher Genehmigung des königlichen Provinzial-Schulcollegiums übernommen hat. Die missio canonica hat der Lehrer Scholz weder nachgesucht, noch erhalten. Abgesehen indessen davon, daß letztere in Folge der Erhebung des fürstbischöflichen Stuhles zu Breslau und bei dem Mangel eines geistlichen Vertreters desselben überhaupt nicht möglich gewesen wäre, ist auch der gegen den vorgenannten Lehrer hieraus geleitete Einwand aus dem Grunde zurückzuweisen, weil das Amt eines Religionslehrers an einer öffentlichen Lehranstalt kein Kirchenamt, sondern ein Staatsamt ist (!), dessen definitives oder provisorische Bezeichnung, eben so wie die Bezeichnung der übrigen Lehramter, lediglich dem Staate, beziehungsweise dessen Organen vorbehalten bleiben muß. . . . Waldenburg, den 10. Octbr. 1877. Das Gymnasial-Curatorium. Ludwig.“

Lord Lyle.

Nach dem amerikanischen Original des Charles L. Manners.
Frei bearbeitet von Lina Freifrau von Berlepsch.

13)

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Ein Engländer, Mr. Boyd, ließ in einem Gasthause zu Messina unvorsichtiger Weise einige Worte über die Erbärmlichkeit und Tyrannei der Regierung des unglücklichen Sicilien fallen und mußte zu seinem Nachtheile erfahren, daß der gekrönte Despot in allen Schichten der Gesellschaft, vom Bettler und Fruchthändler bis zum Edelmann in eleganter Carosse, Spione zählte. In der schnellen, geräuschlosen Weise sicilianischen Arrestes erschienen noch am gleichen Abend ein paar dunkle Gestalten und verlangten, daß der Engländer ihnen auf die nächste Polizeistation folge, von wo aus er sofort in Gewahrsam gebracht wurde.

Der unglückliche Mann hatte zum Glück einen mächtigen Freund bei der Gesandtschaft; es geschah ungeahnt die geeigneten Schritte und die Sache löste sich in einfache Gefängnisstrafe von 10 Tagen in einem der elenden Kerker auf, welche des feigen Despoten königlichem Namen zu lebendiger Schmach gereichen.

Als Mr. Boyd sich erst bezüglich der eigenen Freiheit sicher fühlte, gewährte es ihm eigenthümliches Interesse, die Geheimnisse der dunklen Mauern zu erforschen. Der Gefängniswärter war ihm freundlich gewogen und gestattete ihm selbst, daß er ihn auf seinen Rundgängen bei den unglücklichen Wesen, die nur der Tod barmherzig erlösen konnte, begleite.

Schauernd stand er an dem feuchten, schlaftrigen Gange, der zu den unterirdischen Kerkern führte, und blickte hinab in die ewige Nacht. Nur einmal konnte er sich entschließen, den Wächter zu begleiten und die armen Opfer wenigstens durch die Gitter zu betrachten. Bei einer Kerkerthür schien selbst der Schließer entsetzt.

„Gott erbarme sich! Der arme Kerl geht schnell dem Ende zu“, rief er, als die Thür sich knarrend in den rostigen Angeln drehte, und stieß mit dem Fuße an ein Gefäß, das eher einem zusammengelaufenen Thiere, als einem menschlichen Wesen glich. Es hob das Haupt, o — und welch ein schmerzliches, leichenartiges Anlitz zeigte sich.

„Was gibst du? Ihr habt seit gestern keine Nahrung genommen. Was fehlt Euch?“

„Laßt mich in Ruhe sterben, ich kann selbst um der Mache willen das Leben nicht länger ertragen“, entgegnete der Gefangene mit unheimlich funkelnden Augen und legte den Kopf wieder auf den Arm.

„Santa Maria! Der stirbt wahrhaftig!“ bemerkte der Kerkermeister traurig.

„Und hier unten ist's so feucht“, sagte der Engländer, „nehmen Sie ihn doch hinauf. Mir kam es oben schon schlimm genug vor, aber es ist noch ein Paradies gegen diesen Aufenthalt.“

Der Schließer überlegte.

„Der arme Teufel hatte ein hartes Loos“, murmelte er.

„Sie wissen, ich gebe nachstern und habe genügende Mittel, Sie zu befohlen. Sie sollen es nicht bereuen, wenn Sie den Kranken hinauf nehmen, und zudem kümmert sich Niemand darum.“

„Er ist noch dazu ein Engländer.“

„Varmherziger Himmel! Ein Landsmann! Nun sollen und müssen Sie ihm helfen!“

„Wie Guter Gnaden befehlen. Die Sache ist gefährlich. Wenn ich aber gut behelfen werde, soll des gnädigen Herrn Wille geschehen.“

„Ein Engländer! Ein Landsmann!“ wiederholte der Andere heftig, „kein Wunder, wenn ihn der Aufenthalt zum Thiere machte. Und am Ende ist sein Vergehen nicht schwerer, als das meine. Nehmen Sie ihn hinauf, Antonio, und ich werde Sie reich befohlen.“

Nachdem der Schließer sein selbstständiges Ziel erreicht hatte, rief er einen Gefährten und ließ den Unglücklichen in einen trockenen, luftigen Kerker bringen. Dort sank er hülfslos und benüthlos zusammen.

Antonio ließ den Gefängnisarzt rufen, der in gemessener Entfernung das totenblaße Anlitz nachlässig betrachtete und dann gleichgültig bemerkte: „Lebt höchstens noch zwei Tage, der arme Kerl. Doch was liegt daran?“

Ja, was liegt daran? Wenn der Kranke es auch gehört hatte, schien es ihn nicht zu berühren. Mr. Boyd's warmes Herz aber blutete beim Anblick all' des Elendes, und er wiederholte immer und immer wieder trostlos die Worte: „Und er ist ein Landsmann! Ist britischer Unterthan!“ als ob das der Climax alles Jammers gewesen wäre.

Beinahe unbewußt gebrauchte er die Muttersprache und die vertrauten Töne drangen zu den geschlossenen Ohren, und nachdem der Arzt sich entfernt, erhob sich das traktlose Haupt und ein menschlicher Ausdruck belebte die geisterhaften Züge wieder.

Boyd sah, daß der Sterbende nach ihm begehre und vergaß in unsäglichem Mitleid den Abscheu vor dessen Zustand.

„Sind Sie ein Engländer?“ flüsterte das arme Geschöpf.

„Ja, Ihr Landsmann, Ihr Freund“, entgegnete Boyd mit Thränen in den Augen.

„Können Sie mir helfen? Gibt es Erlösung aus dieser Hölle?“

flüsterte er heiser.

„Bei Gott, es soll Ihnen Hülfe werden und mühte ich zu Fuße bis zur Königin.“

„Inzwischen wäre ich vierzig Mal gestorben“, seufzte der Gefangene, „und doch möchte ich leben, um den Elenden bloß zu stellen.“

„Fassen Sie Muth, ich habe hier mächtige Freunde, meine Haft läuft morgen ab, und dann sehe ich Himmel und Erde in Bewegung, um Sie zu befreien.“

Eine Thräne, die erste nach monate- und jahrelanger Qual, benetzte das brennende Auge. Beunruhigt durch die fremde Sprache trat der Kerkermeister vor, und Boyd wandte sich zu ihm. „Geben Sie dem Armen auf meine Kosten ein Bad und reine Wäsche, es soll Ihnen reich vergolten werden.“

„Guter Gnade sind sehr gütig. Da der arme Kerl nur noch zwei Tage zu leben hat, kann's nicht schaden, wenn man ihm die letzten Stunden erleichtert. Des Herrn Wort ist so gut wie Gold, und ich höre, daß Sie befreit werden sollen, sobald der Director den betreffenden Befehl unterzeichnet hat.“

Zwei Stunden später lag der Gefangene rein und beglücklich auf einem Strohbett in der sonnigsten Zelle der Anstalt.

Boyd blieb, dem eigenen Wunsche gemäß, mit ihm eingeschlossen und reichte ihm von Zeit zu Zeit einen Löffel Bouillon oder einen Schluck Wein.

Das schluchzende Entzücken, mit welchem das arme Geschöpf einen Sonnenstrahl, der über seine Hand spielte, begrüßte, war unaussprechlich rührend. Bewegunglos, beinahe athemlos, betrachtete er das goldene Licht, küßte das zusammengeschrunzte Fleisch, auf dem er ruhte, und weinte wie ein Kind.

Boyd wechselte mit ermunternden Versprechen und drohenden Reden gegen den gekrönten Tyrannen, der den freigebornen Briten so mißhandelt hatte.

„Und nun, mein Freund, erzählen Sie mir womöglich Ihre Geschichte“, bat Boyd, als sich Beide etwas beruhigt hatten, „und sagen Sie mir, inwiefern ich Ihnen dienen kann. Wie heißen Sie?“

„John Haughton. Ich wurde in Lincolnshire geboren. Freilich werde ich die liebe Heimath nicht wieder sehen, aber ich sterbe

Polen. 22. Oct. Der Lehrer Robinski, welcher an der Correctionsanstalt zu Kosten angestellt ist, weigerte sich, bei dem Gottesdienste des dortigen Staatspastors, welchem man commissarisch, natürlich nur staatlicherseits, auch die Seelsorge der Correctionsanstalt übertragen hat, seinen Dienst als Organist und Küster weiter zu versehen. Herr R. wurde deshalb vorläufig suspendirt und bei der Regierung gegen ihn das Verfahren auf Entlassung aus dem Amte anhängig gemacht. Die Sache kam nunmehr zur Verhandlung, und, wie vorausgesehen war, wurde auf Amtsentlassung erkannt. Lehrer R. betraf sich vergeblich darauf, daß ihm sein Gewissen verbiete, an dem Gottesdienste des Herrn Brent theilzunehmen, resp. dabei mitzuwirken.

Wien. 23. Oct. Der Bürgermeister Roth zu Rimmels, Kreis Hünfeld, hatte seit Verwahrung der zuständigen Pfarrei Hofschachenbach, wie 44 Männer, an deren Spitze der Vizebürgermeister und Ausschussvorsitzende zu Rimmels öffentlich in der heutigen Nummer der „Züd. Ztg.“ erklären, öfters gedroht, er werde die Kapelle zu Rimmels schließen lassen. Am 17. Sept. d. J. führte er sein Vorhaben durch den Ortsdiener aus und stellt diesem 4 Wochen Zuchthausstrafe in Aussicht, wenn er seinem desfallsigen Befehle nicht nachkomme. Die Kapelle ist aus Privatmitteln der Gemeindeglieder erbaut und unterhalten worden, folglich Privateigentum der Gemeinde. Hoffentlich werden die Männer von Rimmels bei ihrem heutigen Proteste es nicht bewenden lassen, sondern ihre Sache weiter verfolgen.

München. 25. Oct. Erzbischof Gregor von Scherr ist gestern Abend gestorben.

Oesterreich

Wien. 25. Oct. Der Ausgleichs-Ausschuß beschloß, den Gesetzentwurf betreffs Regelung der 80-Millionenschuld abzulehnen, nach dagegen Anträge an, nach welchen im Einvernehmen der beiden ständigen Finanzminister und der Bank, sowie in Gemäßheit des Artikels 102 der Verfassung die Verwendung der zweiten Hälfte des Bankreingewinns zur Abschreibung der 80-Millionenschuld und zwar mit 70 pCt. zu Gunsten der österreichischen und 30 pCt. zu Gunsten der ungarischen Regierung ausgesprochen werden soll.

Schweiz.

Am 21. hatte das Schweizer Volk über drei Bundesgesetze abzustimmen. Es handelte sich um das Fabrikgesetz, durch welches die Lage der Arbeiter verbessert und gegen Schädigung an Leben und Gesundheit mehr als bisher geschützt werden sollen. Die Katholiken stimmten nebst den Conservativen und den Arbeitern selbst für die Vorlage, gegen welche die „liberalen“ Fabrikherren sich wandten. Die Vorlage hat die Stimmenmehrheit erhalten. Die Militärpflichterhöhung wollte, daß sowohl Taugliche sich vom Militärdienste loskaufen könnten, als auch Untaugliche sich loskaufen müßten; Zweck der Vorlage war die Herbeischaffung größerer Mittel für den Militäretat. Die Vorlage fiel bei der Abstimmung durch. Drittens war ein Stimrechtgesetz vorgelegt; durch dieses sollte jedem Bürger nach einjährigem Aufenthalte in einem Cantone das Wahlrecht bei allen Cantonalwahlen zugesprochen werden, wenngleich ein solcher von Staatsseuern frei ist; auch Leute, die durch eigene Schuld in Concurs gerathen waren, sollen nach einigen Jahren das Wahlrecht wieder erhalten. Auch diese Vorlage ist durchgefallen.

Holland.

Die Katholiken Hollands sind von einem schweren Verlust betroffen worden. Der hochwürdigste Erzbischof von Herzogenbusch, Mgr. Zwijnen, ist am Mittwoch Nachmittag 3 Uhr sanft verschieden. Sein Tod ist nicht nur ein großer Verlust für die Diocese Herzogenbusch, sondern für die ganze katholische Kirche Hollands, die ihm während seiner 60jährigen priesterlichen und bischöflichen Thätigkeit unendlich viel Gutes verdankt. Mgr. Zwijnen, geboren 1794 zu Driel, (Gelderland), zum Priester geweiht 1817, wurde im Jahre 1828 zum Pfarrer in Tilburg ernannt und dort begann seine großartige Thätigkeit, die weit über seine Pfarrei hinaus sich erstreckte. Sein hauptsächlichster Verdienst war die Gründung der Congregation der geistlichen Schwestern, welche sich mit der Pflege der Kranken, Armen und Schwachen, sowie Unterricht der Jugend befaßt. Genannte Congregation zählt gegenwärtig mit dem Mutterhaus in Tilburg 79 Niederlassungen, darunter 3 in England und 1 in Nordamerika. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Würde der kirchlichen Oberen sich gar bald auf diesen mit so hervorragenden Eigenschaften ausgestatteten Mann lenkten. Am 4. Jan. 1842 ernannte ihn Papst Gregor XVI. zum Bischof von Oera i. p. i. und zum Coadjutor des apostolischen Vikars von Herzogenbusch Mgr. Dubbelde. Von dem hohen Vertrauen, das der neu ernannte Bischof in Rom genoss, legt ferner Zeugnis ab, daß er im Jahre 1847 zum In-

getroßt, wenn Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen wollen. Es betrifft meinen letzten Ordenswunsch; alles Andere ist mir längst gleichgültig. Der Glende aber, der meinen Jammer benutzte, mit selbstthätig mein Geheimniß auspreßte, die Hoffnung des Entkommens belebte, und dann mich zurückstieß, muß gequält werden. Mein Fluch verfolgte ihn; mit dem letzten Athem werde ich noch des Himmels Rache gegen ihn heraufrufen.“ Er ballte zürnend die Faust und sank dann kraftlos und leuchtend zurück. „Sparen Sie Ihre Kraft,“ warnte Boyd, „und hüten Sie sich vor Aufregung.“

Ein paar Köpfe Wein stärkten den Kranken wieder etwas. „Gott segne Sie,“ flüsterte er bebend, „ich bin glücklich, noch einmal einen Engländer zu sehen, und in ihm einen Mann, nicht eine Schlange zu finden.“

„Wie lange sind Sie schon hier?“ „Ich weiß es nicht genau, denn ich habe alle Zeitrechnung verloren und weiß nicht, ob wir im Juni oder December sind. Jedenfalls aber bin ich 15 Jahre hier.“

„Fünfzehn Jahre!“ rief Boyd schauernd, „und Sie leben noch!“

„Es hielt mich die Hoffnung, dem englischen Consul Nachricht geben zu können, aufrecht, und ich wartete geduldig Jahr aus, Jahr ein. Vor einigen Monaten aber endete mein Hoffen in Verzweiflung, und diese Zeit schien länger, als alle die Jahre früherer Qual. Aller Fluch der Hölle falle auf ihn!“

Er athmete tief auf und erzählte dann nach einer Pause ruhiger seine Lebensgeschichte, wie folgt.

(Fortf. folgt.)

terius Nuntius beim niederländischen Hof an Stelle des abberufenen Internuntius Mgr. Ferri ernannt wurde.

Welche Verdienste der nunmehr Verbliebene um die Wiederherstellung der seit 3 Jahrhunderten unterbrochenen Hierarchie in Holland hat, soll hier nicht ausführlich erörtert werden, es genügt die Thatfache, daß, als im Jahre 1853 die Verhandlungen Rom's mit der holländischen Regierung zu erwünschtem Abschluß gelangten, Mgr. Zwijnen als erster Erzbischof von Utrecht berufen wurde. (Durch päpstl. Breve vom 4. März 1853.) Eine schwere Aufgabe wartete des Erzbischofes, der den seit 3 Jahrhunderten verwaisten Stuhl wieder einnehmen sollte. Wir heben nur einiges hervor: Erzbischof Zwijnen hatte kein Seminar zur Heranbildung von Priestern, keine Kathedrale, keine bischöfliche Wohnung, Geld war wenig oder keines vorhanden, aber der Bischof verzweifelte nicht. Ungebeugten Muthes ging er ans Werk. Sein Appell an die Mildthätigkeit und Opferwilligkeit der Diözesanen war nicht vergebens. Bald war das Nothigste beschafft, einzig und allein aus den Gaben und Pfennigen der Gläubigen und in kurzer Zeit hatte Herr Zwijnen die freudige Genugthuung, seine Diocese und damit die Kirche Hollands als würdiges Glied der großen kath. Hierarchie eingereiht zu sehen. Im Jahre 1865 berief er unter dem Jubel der holländischen Katholiken das erste Provinzialconcil nach Utrecht und segensreich waren die dort gehaltenen Beschlüsse, welche die volle Billigung des apostolischen Stuhles fanden.

Kein Wunder, daß bei so angestrengter Thätigkeit und den zunehmenden Jahren jetzt, nachdem das Gebäude fertig, allmählich der Bunch in ihm rege wurde, die drückende Last jüngerer Schultern zu übertragen. Der hl. Vater konnte diesen so berechtigten Wunsch nicht verweigern und durch Breve vom 4. Febr. 1868 entband ihn Pius IX. von den Pflichten eines Erzbischofes von Utrecht und übertrug ihm das Bisthum Herzogenbusch mit dem Titel eines Erzbischofes. Dort wirkte er durch mehrfache Auszeichnungen des heil. Stuhles beehrt und geliebt von Hoch und Niedrig unverbrochen fort bis ihm dann am vergangenen Mittwoch der Herr abrief, um ihm den Lohn eines getreuen Dieners zu geben.

Belgien.

± Brüssel. 24. Octbr. Die „Independance“ schreibt: „Man legt dem brüsseler Gemeinderath die Absicht bei, auf dem neuen Communal Kirchhofe die nöthigen Vorrichtungen zu treffen für die Verbrennung der Leichen von Personen, die den Willen geäußert haben, nach ihrem Tode „eingesäet“ zu werden.“ So wünschlich die liberale Zeitung, die in Sachen unseres liberalen Stadtrathes wohl gut informiert sein dürfte. Dieselben Männer also, die der Constitution zuwider, die confessionell getrennten Kirchhöfe nicht mehr länger duldeten, indem sie dieselben durch einen Communal Kirchhof ersetzten, diese nämlichen Männer wollen nun die ganze Gemeinde verpflichten, ihr Geld herzugeben für die zur Leichenverbrennung erforderlichen Apparate. Wenn demnach einige Neubeiden sich in den Kopf setzen, nach ihrem Tode „eingesäet“ zu werden, so müssen alle steuerpflichtigen Bürger von Brüssel mit ihrem Geldbeutel dafür verhalten. — Die Juden von Brüssel lassen bekanntlich, um nicht mit den „Sojinn“ zusammen begraben zu werden, ihre Todten im benachbarten Nivelles beerdigen. Die Eisenbahnverwaltung stellt ihnen zu diesem Zwecke einen eigenen „Trauerwaggon“ zur Verfügung. Man hat die Kosten dieser Beerdigung auf 18,000 Francs jährlich taxirt. — Die Internationalisten bereiten eine Petition an das Abgeordnetenhaus vor zum Zwecke der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes. — Die aus Frankreich vertriebenen ehemaligen Mitglieder der Commune werden demnächst eine Adresse an die Nationalversammlung befördern, in welcher sie um Aufhebung ihrer Verbannung bitten.

Frankreich.

Paris. 24. Oct. Die Vorstände der Linken des Senats haben folgendes neue Manifest erlassen. Wähler! Das Wahlergebnis vom 14. Oct. ist ein großer Sieg für die Republik. Eueren vormaligen Abgeordneten sind zur ungeheuren Mehrheit in die neue Kammer zurückgeführt, wo sie der nationalen Partei ein unbestrittenes Uebergewicht sichern. In einigen Tagen — erst in einigen Tagen — werden die Folgen dieses Sieges in Erscheinung treten. Von der Nation verurtheilt, wird die Regierung vom 16. Mai eueren versammelten Vertretern nicht die Stirne bieten; diese werden aber erst am 7. November zusammentreten, und die Minister, welche ihre persönliche Würde auf ihre Art verstehen, scheinen entschlossen, die Geduld des Landes auf die äußerste Probe zu stellen. Es wird ihnen also gestattet sein, unter Mitwirkung ihrer Beamten auch bei dem zweiten Wahlgange, der auf den 28. Octbr. ansteht, den Vorstoß zu führen, und endlich werden sie noch drei Tage vor ihrem Sturze, am 4. November, in derselben Weise die Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der General- und der Arrondissements-Räthe leiten. Republikanische Wähler! Ihr dürft die Wichtigkeit dieser Generalraths- und Arrondissementsraths-Wahlen nicht verkennen. Abgesehen von den bedeutenden Interessen, welche in den Departemental-Versammlungen zur Verhandlung gelangen, müßt ihr bedenken, daß ihr mit dem General- und Arrondissements-Räthen auch Senatoren-Wähler ernannt, daß die Senatoren der Departements erster drittelweise erneuert werden, und die Erneuerung des ersten Drittels im December 1878 vor sich gehen wird; daß endlich von den 73 Senatoren, welche dieses erste Drittel bilden, 51 für die Auflösung des Abgeordnetenhauses gestimmt, vier sich der Abstimmung enthalten und nur 18 dagegen gestimmt haben. Ihr wißt, von welcher geringen Zahl von Stimmen die Majorität im Senat abhängt. Eine Erneuerung des ersten Drittels in einem der Republik günstigen Sinne würde den Geist dieser Versammlung nothwendig in Einklang mit dem des Abgeordnetenhauses bringen und für eine lange Zukunft jede Möglichkeit eines Conflicts fernhalten. Ihr werdet also am 4. November zur Wahl eilen; enthalten dürft ihr euch ebenso wenig, wie am 14. October. Der amtliche Druck wird sich ohne Zweifel mit derselben Eile geltend machen; er mag euch dies Mal noch weniger schrecken, denn das Ende ist noch näher. Nach dieser zweiten Niederlage wird dem Ministerium vom 16. Mai nichts mehr übrig bleiben, als Rechnung zu legen.

Paris. 22. Oct. Bezüglich der Weltausstellung von 1878 schreibt das „Journal des Debats“:

Rußland hat seine Vorkehrungen für das Völkefest auf dem Marsfelde keinen Augenblick ins Stocken geraten lassen;

die Türkei ihrerseits sucht im Wege der Privatinitiative eine Vetheiligung, welche ihr ihre Regierung verlagern möchte. Es ist Zeit, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß die großen Arbeiten auf dem Marsfelde und Trocadero vollendet sind und die Stunde des Einzugs geschlagen hat. Der Senator Krang ist schon mit dem Abschluß der Verträge zur äußeren Ausschmückung der Parkanlagen und Paläste beschäftigt, in welchen sich die Wunder der Künste und Gewerbe entfalten sollen. Der König Franz von Apsie hat neulich den Grundstein zu dem Hauptgebäude der spanischen Ausstellung gelegt. Mit jedem Tage geht eine neue fremde Kommission ans Werk. Die Engländer haben den Bau der riesigen Halle, welche ihre landwirthschaftlichen Maschinen aufnehmen soll, vollendet, und das Hauptstück ihrer Fagade ist ebenfalls fertig. Die Schweizer sind an der Arbeit. Die Belgier haben ihre Ingenieure und Baumeister nach Paris geschickt. Der Vertreter Japans tritt Ende des Monats mit einem starken Personal von Beamten und Arbeitern ein. China hat seine Pläne eingeschickt und das zurechtgemachte Material ist schon von Peking abgegangen. Die Perser werden mit ihrem Pavillon im Park von Trocadero bald fertig sein. Die Botenschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die sich für die Ausstellung so günstig ausdrückt, ist allbekannt. — Wir wissen außerdem, daß Besuche, die mehr als eine bloße Höflichkeit zum Zwecke hatten, zwischen dem amerikanischen Gesandten, General Hayes, und dem Senator Krang und dem Direktor der fremden Abtheilungen, Herrn Georges Berger, ausgetauscht worden sind. Wir hatten Gelegenheit, die Baupläne Hollands, Russlands, Schwedens, Norwegens, Dänemarks, des Großherzogthums Luxemburg und Italiens zu sehen: sie sind im höchsten Grade eigenthümlich und Muster ihrer Art. Nur Oesterreich-Ungarn ist noch etwas zurück; doch muß man seine Kommissäre entschuldigen, da die Anmeldungen viel bedeutender sind, als man vorausgesehen hatte. Das Ausland trifft also alle Anstalten, um dem Kampfe, den es gegen unsere Gewerbetreibenden, Landwirthe und Künstler auszuhalten haben wird, gewachsen zu sein. Denn das möge man nur wissen: Die französische Abtheilung wird eine solche sein, wie man sie auf noch keiner Ausstellung gesehen hat. Jedermann fühlt, daß ihm eine Gelegenheit geboten ist, die nationale Fahne hoch zu halten und den Geschäften die Lebendigkeit wiederzugeben, die ihnen schon so lange fehlt.

Italien.

Rom. 24. Oct. Der Correspondent der „Pol. Corr.“ in Rom berichtet vom 21. d. M.: Anlaßlich des republikanischen Wahlsieges in Frankreich haben in mehreren größeren Städten Italiens stark prononcirt republikanische Demonstrationen stattgefunden; in den meisten derselben aber, namentlich in Neapel und Mailand, scheinen die französischen Wahlergebnisse bloß den Vorwand geliefert zu haben, um für eine italienische Zukunftsrepublik zu demonstrieren.

England.

Das „Tablet“, das wichtigste Organ der Katholiken in England, enthält in Nr. 1957 vom 13. Oct. das folgende Handschreiben Sr. Majestät des Königs von Hannover an den Herzog von Norfolk:

„Warrick, Dienstag, 9. Octbr. 1877. Mein lieber Herzog! Bei meiner Kunde von der warmen Sympathie mit den Unglücklichen und Leidenden, die stets einen Hauptzug Ihres Charakters ausgemacht hat, wünsche ich Ihnen die beifolgenden Schriftstücke vorzulegen, die nur allzuwohl ihre eigene traurige Geschichte bezeugen. Zudem ich Ihre Sympathie und gewichtige Unterstützung zu Gunsten der hinausgetriebenen Klosterfrauen anrufe, folge ich nicht bloß dem Antriebe der Barmherzigkeit für die Nothleidenden, sondern auch, soweit es in meiner Macht, meinen treu und anhänglich gesinneten Hannoveranern beizustehen. Der Wunsch dieser Klosterfrauen ist, womöglich eine hinreichende Anzahl von Jünglingen in England zu sammeln, um dadurch bei ihrer gedrückten Lage sich zu erhalten, und ich glaube überzeugt sein zu dürfen, daß kein Anderer in dieser Richtung so wirksam für sie eintreten kann, als Sie. Nach meiner persönlichen Kenntniß ihres Unterrichtssystems, welches sich bei Protestanten wie Katholiken einer weitreichenden Anerkennung erfreute, darf ich versichern, daß ich dieselben als höchst schätzbare Lehrerinnen betrachte, wie auch manche Damen in Hannover, die bei ihnen ihre Erziehung genossen, dieses mein Urtheil bestätigen werden. Denjenigen in England, die deutsch lernen wollen, ist es wohl bekannt, wie sehr die Aussprache des Deutschen in Hannover denjenigen in anderen Gegenden vorzuziehen und wie wünschenswerth es daher ist, daß denen, welche sich auf die Erlernung dieser Sprache verlegen wollen, die dafür zweckmäßigste Weise dargeboten wird. Ich verbleibe, mein lieber Herzog, mit aufrichtiger Gesinnung der Ihrige. Georg, R.“

Die beifolgenden Schriftstücke sind: zuerst ein Schreiben der Oberin der Ursulinerinnen M. Maria Kaveria an Frau Hofrath Kopp in Penzing; das andere Schriftstück ist ein Auszug aus einem Berichte von Herrn Onno Kopp an Se. Majestät den König von Hannover.

Nach einem vom „Memorial Diplomatique“ aufgestellten Calcul belaufen sich die russischen Mobilisirungskosten auf 90 Millionen Rubel. Die monatlichen Unkosten seit dem Ueberkreuzen des Bruth erreichten die Ziffer von 50 Millionen Rubel. Das Totale der Kosten des russischen „Culturkampfes“ gegen die Türkei beläuft sich auf anderthalb Milliarden Francs! Und dabei leidet die Armeemangel an allen Eden und Enden!

Amerika.

Daß die socialdemokratische Partei in Nordamerika nach dem letzten Schritte einen mächtigen Aufschwung genommen und sich zu einem beachtenswerthen Factor im staatlichen Leben aufgeschwungen hat, beweist folgende Kabelnachricht der „Fr. Ztg.“: „Die Demokraten haben bei den Wahlen in Ohio mit bedeutender Majorität (dieselbe wird überschrieben auf 10,000 bis 25,000 Stimmen geschätzt) den Sieg davongetragen. Dadurch ist ihnen die Mehrheit in der Legislatur und die Wahl eines Bundes-Senators gesichert. Als Candidat für diesen Posten wird George J. Pendleton genannt. Die Arbeiterpartei erhielt eine bedeutende Stimmenzahl, namentlich von den Republikanern und den Deutschen in Cincinnati, Toledo, Cleveland, Columbus und anderen Städten. Viele Republikaner sollen sich der Abstimmung enthalten haben, weil sie mit der Politik des Präsidenten unzufrieden sind. Hayes selbst erwartete eine Niederlage der Republikaner in Ohio und

schreibt dieselbe der Greenback-Republicaner

Bom

Ueber die gibt ein „Sta in mehreren henden Zelt fand Osman schen Granat seit dem 12. dauten auf d geliebten. A der zweiten J genähert, abe Arbeiten ein, bedrohte Red die Russen se zu erobern w innere Linie während der zu leiden hat Zelte ausgegraben, Batt sind bei sehr dige Ordnun ten, obwohl ihren Eigent hat es niema von Pferden letzten Convo Brod allein verliche Arbe verbindet sam letzten zehn J oder zehn R enoa 300 S und die Tür nächlich am Stadt zu we einige unglüc entmündigt, Dabniß und Ohjen gezogen Plema am Russen und zurückgeblag ren in Distan Straßen und schant und zwischen Ple bleiben. Ein mehr auf der ren mit den tidest unter Bulgaren, d von Osman auch sammtl sich seit dem schlecht aufge wohner läng Heimstätten. von einem a Die Russen v von Plema gen und es genommen. Pontons und ten auf der 100,000 Ma mit den Tru Wetter ist v umgestört. v von complet Osman abge vollendet und banden in de — Der dem Großfür kraft welcher Gesetzen ihr Achtung diese — Ueber B. folgende sich in den A in der letzten Bezirken auf durch die a Ter-Affiatron Gefangene v Nachschübe o verstärkt. D hört worden. fortgesetzt ver Benoj und Z — In B „Daily News“ Militair-Atlas habtes Interel würde gelinge Soldaten beg lingen einem Telegraph m warteten den bis in den B stitischen Lauf nieder.“

Konstan barbement von der Artillerie

atinitative eine
möchte. Es ist
die großen Ar-
et sind und die
mator Krank ist
n Ausschmückung
en sich die Wun-
der König Franz
auptgebäude der
e geht eine neue
er haben den
lichen Maschinen
ihrer Fagade ist
er Arbeit. Die
ter nach Paris
n Monats mit
n ein. China
chte Material ist
erben mit ihrem
ein. Die Bot-
aten, die sich
albekannt.
als eine bloße
kerkanischen Ge-
rang und dem
es Berger, aus-
die Baupläne
Norwegens,
urg und Ita-
genhümlich und
i ist noch etwas
aligen, da die
ausgesehen hatte.
m Kampfe, den
hat. Jeder-
it, die nationale
wendigkeit wieder-
Corr.' in Rom
kanischen Wahl-
Städten Italiens
ationen statt-
entlich in Neapel
ultate bloß den
enische Zukunfts-
tholiken in Eng-
folgende Han-
on Hannover
a lieber Herzog!
mit den Unglück-
ztes Charakters
den Schriftstüde
ge Geschichte be-
e Unterstüßung
anrufe, folge ich
für die Noth-
mer Macht, mei-
ern beizuführen.
eine hinreichende
um dadurch bei
glaube überzeugt
so wirksam
rsonlichen Kennt-
estanten wie Ka-
darf ich ver-
Lehrerinnen be-
te bei ihnen ihre
werden. Den-
ist es wohl be-
Hannover den
wünschenswerth
Erkennung ihrer
Weise dargebo-
mit aufrichtigster
n Schreiben der
eria an Frau
tück ist ein Aus-
o an S. E. Ma-
ae' aufgestellten
irungskosten
kosten seit dem
n 50 Millionen
adurch ist ihnen
eines Bundes-
n wird George
eine bedeutende
den Deutschen
anderen Städten.
halten haben,
sind. Hayes
in Ohio und

schreibt dieselbe hauptsächlich der Verbindung der Demokraten mit der Greenback-Partei zu, sowie dem Uebertritt eines Theiles der Republikaner zur Arbeiterpartei.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Ueber die Lage der türkischen Armee in Plewna gibt ein „Standard-Korrespondent“, welcher den Ort besucht hat, in mehreren aus Sofia datirten und bis zum 16. d. M. reichenden Telegrammen interessante Aufschlüsse. Er meldet: „Ich fand Osman Pascha inmitten seiner Truppen, welche den russischen Granaten bloßgestellt sind, kampierend. Die Situation ist seit dem 12. Sept. an welchem Tage die Türken die zwei Redouten auf der Straße nach Lovitscha zurückvertrieben, unverändert geblieben. Die Russen haben sich jetzt durch verdeckte Zickzackwege der zweiten Redoute an der Seite von Orivitsa bis auf 450 Fuß genähert, aber sie stellten mehrere Tage vor dem 14. d. M. ihre Arbeiten ein, um die Redoute zu bombardiren. Selbst wenn die bedrohte Redoute fallen sollte, was sehr unwahrscheinlich, würden die Russen so gut wie nichts gewinnen, da die anderen Redouten zu erobern wären. Die Türken errichten thatsächlich eine neue innere Linie furchtbarer Befestigungen. Obgleich die Truppen während der letzten drei Wochen von Regen, Schnee und Kälte zu leiden hatten, sind Krankheiten verhältnismäßig selten, da die Zelte ausgezeichneten Schutz gewähren. Die Türken in den Laufgräben, Batterien und Redouten gleichen würdigen Veteranen und sind bei sehr guter Stimmung. In der Stadt herrscht vollständige Ordnung, und es ist nicht die kleinste Mangelvorsehung vorgefallen, obwohl Hunderte von Läden, vollgepropp mit Waaren, von ihren Eigenthümern verlassen worden sind. An Lebensmitteln hat es niemals gemangelt, aber die Fütterung der großen Menge von Pferden und der vielen Tausende von Ochsen, die mit dem letzten Convoi ankamen, ist gänzlich unmöglich gemacht worden. Brod allein ist oft knapp, weil die Mühlen nicht für die erforderliche Arbeit ausreichen. Ein vollständiger Telegraphendienst verbindet sämtliche Positionen mit dem Hauptquartier. Seit den letzten zehn Tagen haben die Russen ein trüges Feuer aus acht oder zehn Kanonen aufrechterhalten. Sie warfen im Ganzen etwa 300 Granaten in die Stadt, ohne die mindeste Wirkung, und die Türken verschmähren es, das Feuer zu erwidern. Allnächstlich amüsierten sich die Russen, 30 oder 40 Bomben in die Stadt zu werfen. Dieselben tödteten oder verwundeten zum Theil einige unglückliche Bulgaren. Der Feind ist augenscheinlich sehr entnervt, die Kavallerieangriffe auf die Convois zwischen Dubnik und Plewna waren lächerlich schwach. Zweitausend von Ochsen gezogene Karren sind bereits eingerückt. — Ich verließ Plewna am 10. d. und habe gesehen, wie mehrere Angriffe der Russen und ein lächerlicher Versuch, einen Convoi aufzuhalten, leicht zurückgeschlagen wurden. Die 20,000 Mann starken Türken waren in Distanzen von je 2 Stunden stationirt; sie bewachten die Straßen und hatten sich in jeder guten natürlichen Position verschauelt und jede Redoute mit Artillerie versehen. Die Straße zwischen Plewna und Sofia wird wahrcheinlich beständig offen bleiben. Etwa 6000 von Ochsen gezogene Wagen verkehren nunmehr auf der Straße. Sie transportiren Lebensmittel und Leinwand mit den Truppen und bewachen die Soldaten zurück. Die Sterblichkeit unter den Letzteren ist sehr groß. Alle Muselmänner und Bulgaren, die zum Kampfe nicht gebraucht werden können, sind von Osman Pascha aus Plewna ausgewiesen worden, er hat auch sämtliche Fischerknechte aus Plewna verwiesen, da letztere sich seit dem großen Angriff der Russen am 12. September sehr schlecht aufgeführt haben. Sämtliche muslimännische Dorfbewohner längs der Straße nehmen ruhig wieder Besitz von ihren Heimstätten. Ein Bataillon Sofias, grüne Turbane tragend und von einem arabischen Sheriff befehligt, ist in Plewna angekommen. Die Russen graben am Freitag Dubnik und das nördliche Fort von Plewna an. Sie wurden mit starken Verlusten zurückgeschlagen und es wurden ihnen drei bronzene Krupp'sche Kanonen abgenommen. Gheslet Pascha ist hier mit einem Train eiserner Pontons und mit mehreren Bataillonen angekommen. Die Türken auf der Straße zwischen Sofia und Plewna zählen beinahe 100,000 Mann. Eine neue Offenbewegung in Verbindung mit den Truppen aus Schipka ist sehr wahrscheinlich. Das Wetter ist prächtig. Die Telegraphenlinie von Plewna bleibt ungehindert. Aus Lubowitsa wird gemeldet, daß viele Tausende von kompletten Anzügen, gefüllt mit Schafschellen, an Ghazi Osman abgehandelt wurden. Die Außenforts von Sofia sind nun vollendet und bedürfen nur ihrer Armatur. Die Insurgentenbanden in der Nähe des Trajanpases sind zerstreut worden. — Der „Ball-Wall-Gazette“ zufolge ist zwischen Osman und dem Großfürsten Nikolaus eine Convention geschlossen worden, kraft welcher jeder Streitmacht das Recht eingeräumt wird, nach Gefallen ihre Todten beerdigen und Fürsorge für die gehörige Achtung dieses Rechtes treffen zu können. — Ueber den Aufstand im Kaukasus bringt „S. Z.“ folgende Nachrichten: Der Aufstand in Daghestan breitete sich in den Kürin'schen und Samur'schen Bezirken aus und trat in der letzten Zeit neuerdings in den Andis'schen und Avar'schen Bezirken auf. Die Insurgenten des Kaitach'schen Bezirkes wurden durch die aus Daghlagar aufgebrochene Kolonne des Obersten Ter-Assaturov zweimal geschlagen, wobei sie 550 Todte und 300 Gefangene verloren. — Die Truppen in Daghestan werden durch Nachschübe aus dem Teretgebiet und dem Kuban'schen Gebiete verstärkt. Die Ruhe in der Tschetschma ist letzterer Zeit nicht gestört worden. Die Vanden Ali Beg's und Uma Daju's werden fortgesetzt verfolgt. Die Bewohner der insurgirten Aul's Sanbas, Benoi und Tausen wurden in die Ebene übergeführt. — In Bezug auf die letzten Kämpfe vor Plewna berichtet „Daily News“ aus Buitarest, vom 23. d.: „Der preussische Militär-Attache, Major v. Liegnitz, hat an den Operationen lebhaftes Interesse genommen und war ganz überzeugt, der Angriff würde gelingen, da er eine hohe Meinung von den rumänischen Soldaten hegt. Wahrscheinlich wird man finden, daß das Mißlingen einem unvorhergesehenen Zufall zuzuschreiben ist.“ „Daily Telegraph“ meldet aus Orhanie, vom 23. d.: „Die Türken erwarteten den Angriff mit großer Ruhe und ließen die Rumänen bis in den Wallgraben gelangen. Hierauf machten sie von einem feindlichen Laufgraben aus einen Vaponett-Angriff und stießen alles nieder.“ Konstantinopel, 25. Oct. Die Russen haben das Bombardement von Plewna wieder begonnen. Am Schipkapas dauert der Artilleriekampf fort. — Saphet Pascha zwang die Russen,

welche den Rückzug der Türken abzuschneiden suchten, bei Zuratt, nahe Massinguelit, sich zurückzuziehen und ihre Verschanzungen zu verlassen.

Ergerum, 24. Oct. Laut Nachrichten aus Kars, 19. ds., wurde ein lebhafter Angriff der Russen auf das Fort Tachmag abgeschlagen. Ismail Pascha kam am 23. in Zaidelian an, wird morgen in Dahar sein und bei Sewin seine Vereinigung mit Moushtar bewerkstelligen. Eine russische Abtheilung ist bei Soghanly eingetroffen.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 24. Oct. Die kaiserliche Ober-Postdirektion in Düsseldorf hat unterm 10. d. Befehlungen bis zur Höhe von 15 Mark ausgesetzt, für diejenigen, welche die Thäter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigung der Telegraphen-Anlagen derart ermitteln und zur Anzeige bringen, daß dieselben zum Ersatz und zur Strafe gezogen werden können.

Während der wöchentlich erscheinende „öffentliche Anzeiger“ der hiesigen Regierung jedesmal den Beweis für den herrschenden Lehrmangel liefert, gilt dies wieder insbesondere von der zuletzt erschienenen Nummer, in der 32 Stellen zur Befehlung ausgeschrieben sind.

Wesel, 23. Octbr. Die Dr. Koniger'sche Spionir-Affaire für den Deutschen Verein scheint manches Mitglied desselben erst jetzt zum Bewußtsein und zur Erkenntnis über die Ziele und zur Erreichung desselben zur Anwendung gelangenden höchst verwerflichen, moralisch und rechtlich zu verdammen Mittel gebracht zu haben. Auch hier ist, laut der „M. W. Bztg.“, bei den sonst hartgejagten Deutsch = Vereinen eine Wendung zum Besseren eingetreten, indem der Gymnasial-Lehrer und Bibliothekar des Gewerbevereins, Herr Martin, unter offener Erklärung seiner Enttäuung über das zu Tage getretene Spionir-System, seinen Austritt aus dem Vereine dem Vorstande angezeigt hat. Möchte sein von achtem Mannesmuth Zeugnis ablegendes Beispiel vielfache Nachfolge haben.

Aus der Nähe von Marpingen. schreibt man der „D. Bztg.“ 21. Oct.:

„Eine auffallende zu Marpingen geführte Heilung macht in hiesiger Gegend viel Aufsehen. Joh. Boos aus Zhoely war seit einem halben Jahre an Keckschwindwindstich leidend und von mehreren Aerzten, die ihn behandelten, aufgegeben, weil sich bereits Eiter im Keckschwindstich angesammelt hatte. Die Stimme versagte ihm und konnte er kaum noch flüpfeln; auch sonst war er körperlich bereits sehr herabgekommen und befürchtete man ein zeitiges Ende. In dieser Verdrängnis nahm er seine Zuflucht zur Muttergottes in Marpingen, machte am Sonntag den 14. d. sich auf den Weg dahin und kam zur Zeit der Nachmittagsandacht zur Kirche. Bei dem ersten Vater unser, das er mitbetete, glaubte er besser sprechen zu können, und wirklich das zweite Vater unser konnte er mit den übrigen Andächtigen schon laut beten. Von der Stunde ab war er gesund. Ganz Zhoely staunt über diese plötzliche Heilung, selbst „Liberalen“ und solche, die an die Marpinger Erscheinungen bisher nicht glauben, überzeugen sich persönlich von jener wirklich wunderbaren Genesung, und hört man jetzt nicht mehr die bekannten Schlagwörter „Marpinger Betrug, Schwindel etc.“ Vor vierzehn Tagen ist eine ähnliche wunderbare Heilung in Folge des Besuchs in Marpingen und des Gebrauchs des Wassers vorgekommen, und hoffe ich recht bald in der Lage zu sein, Ihnen Näheres mittheilen zu können. — Wie ich höre, ist die bekannte Quelle im Härtelwalde mit einem biden Balten verrammt worden; dies hindert jedoch nicht, daß nebenan das Wasser reichlich hervorquillt, denn Quellen lassen sich nicht verstopfen. — Diese Woche traf in Marpingen ein von der Verwaltungsbehörde ernannter Polizeicommissar ein, der, wie man sagt, ein jährliches Gehalt von 400 Thlrn. erhält. Desgleichen soll Marpingen auch zwei ständige Gensdarmen erhalten, welche sich im Dorfe schon eingemietet haben. Die Weigerung der Gemeinde, für die neue Einrichtung die Kosten zu tragen, scheint also nichts genutzt zu haben. Man erzählt sich, daß bis zum 1. November die daselbst befindliche Gensdarmrie zurückgezogen und der Härtelwald den Pilgern freigegeben werden soll; obengedachter Polistist sowie die zwei Gensdarmen hätten dann die Ordnung in Marpingen aufrecht zu erhalten. — Am 1. November wird in Zhoely, welches nur 3/4 Stunden von Marpingen entfernt ist, eine Telegraphenstation mit beschränktem Tagesdienst eröffnet und so dem Bedürfnis der in Marpingen anwesenden Fremden einigermaßen abgeholfen werden.“

In dem zu Zell a. d. Mosel erscheinenden „Reichsfreund“ tauchte dieser Tage folgende „amtliche“ Verichtigung auf: „Die Nummer 75 des „Reichsfreund“ vom 19. v. Mts. enthält einen aus der „Germania“ entnommenen Artikel d. d. Sobren, den 11. September 1877, unterschrieben Herr Guichens, Pfarrer zu Sobren, Kreis Zell a. d. Mosel, in welchem die erfolgte Heilung einer Maria Pfeiffer zu Sobren als ein „Wunder“ dargestellt und unter Anderem behauptet wird, daß die Maria Pfeiffer vor ihrer Fahrt nach Marpingen 17 Jahre an beiden Füßen gelähmt war“, und in welchem es ferner heißt: „Nach ihrer Rückkehr von Marpingen hat sie keine Schmerzen mehr.“

Mit Beziehung auf diese, den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechenden Behauptungen erkläre ich auf Grund der in Folge meiner desfallsigen Anordnungen entstandenen amtlichen Untersuchungsverhandlungen:

1. die Maria Pfeiffer ist weder an den Füßen noch an anderen Körperteilen gelähmt gewesen,
2. dieselbe hat auch nach ihrer Rückkehr von Marpingen Schmerzen gehabt und hat darüber noch am 13. v. Mts. geklagt.

Zell, den 12. October 1877.

Der königliche Landrath, Grothufen.

Auf eine Seitens des „Reichsfreund“ sofort ergangene Anfrage nach dem Befinden der Maria Pfeiffer antwortet der Herr Pfarrer von Sobren:

„Ich halte meine fragliche Erklärung in der „Germania“ Wort für Wort aufrecht.“

Was die Herren Untersucher unter „Gelähmt“ verstehen, weiß ich nicht; ich halte Jemand für „gelähmt“ und zwar an beiden Füßen, der mit dem zwölften Jahre allmählich das Gehen ganz verlernte und dann 17 Jahre gar nicht mehr gehen konnte.

Dies war bei der M. Pfeiffer der Fall und glaube ich nicht, daß irgend welche Untersuchung das widerspütiren wird.

Wenn die M. Pfeiffer bei der Untersuchung über Schmerzen

geklagt hat, dann waren das wohl Schmerzen, welche ihr die Untersuchung selbst bereitete. Herr Bürgermeister ließ das Mädchen zur Probe durch Sobren aufmarschiren, wobei es allerdings über Müdigkeit geklagt haben mag. Ueber Müdigkeit kann aber auch ein gesunder Jeller klagen.

Mit dem Herrn Landrath kann ich mich nicht gut an's Kirchensessen geben; ich bitte daher ganz gehorsamt, das Untersuchungsprotokoll zu veröffentlichen. Mit dem hoffe ich schon besser zu Streich zu kommen. Ergebenst

Guichens, Pfarrer.“

Dortm., 23. Oct. Dem „Westf. Merk.“ wird berichtet: Eine Ueberraschung ganz eigenthümlicher Art wurde gestern Abend den Gästen im Hotel König hieselbst bereitet, indem ein in der Gesellschaft befindlicher Herr ohne jegliche Veranlassung plötzlich einen Revolver zog, zunächst zwei Schüsse auf den Wirth und dann vier Schüsse auf die verdußte Gesellschaft abfeuerte. Während eine Kugel den Regulator zertrümmerte, andere in die Wand schlugen, traf die Letzte einen Beamten, welcher aufgesprungen war, um dem eifrigen Schützen den Revolver zu entreißen, in den Kopf. Die Kugel drang oberhalb des Mundes ein und am Ohr wieder heraus. Trotzdem befindet sich der Betroffene außer Gefahr.

Münster, 24. Oct. Von verschiedenen Seiten hört der „M. N.“, daß Herr Gedite von den Kirchenvorständen Rechnungs-Revisionsgebühren fordert. Sein College in Köln, Commislar Schuppe, erhebt dagegen, wie er in einer Bekanntmachung am 9. Oct. erklärt, für die Revision nichts.

Bermischtes.

Geistige Getränke in Frankreich. In der letzten Sitzung der medizinischen Akademie brachte Dr. Lunier, Inspektor der Gefängnisse und Irrenanstalten und Präsident des französischen Nahrungsmittelvereins, folgende Daten über den Konsum der geistigen Getränke in Frankreich bei: Frankreich trinkt seit zehn Jahren alljährlich 50 Millionen Hektoliter Wein, was 120 Liter auf den Kopf ausmacht. Allgemein gebräuchlich ist der Wein jedoch nur in 72 Departements und unter diesen sind 15, in welchen nur 38—80 Liter auf den Kopf fallen; in den anderen beträgt dieses Verhältniß 87—360. Der Konsum des Apfelweines hat in den letzten zwanzig Jahren bedeutend abgenommen, und dies ist nicht zu beauern, weil die Bauern jetzt dem Apfelweine zur besseren Verbauung Schnaps nachzuschneiden pflegen und sich mit diesem des öfteren betrinken. Der Apfelwein ist namentlich in den neun nordwestlichen Departements zu Hause, wo man über 75 Liter auf die Person rechnet. Was das Bier betrifft, so wächst sein Verbrauch seit fünfzig Jahren unaufhörlich; im Jahre 1829 kamen 8 1/2 Liter auf einen Einwohner, jetzt ist dieses Maß auf 22 Liter gestiegen. Das Bier wird nur in vier an Belgien grenzenden Departements als Trichgetränk benutzt und in Folge dessen entfallen hier 75—220 Liter auf die Person. Ebenso hat der Konsum der Alkohole bedeutend zugenommen: seit 1839 ist das Verhältniß von 2 auf nahezu 3 Liter pro Kopf gestiegen. Die Departements, welche am meisten Branntwein trinken, sind diejenigen, die keinen Wein hervorbringen, und es ist noch zu bemerken, daß da, wo nur Tresterbranntwein probirt wird, der Verbrauch ein sehr schwacher ist. Aus den statistischen Erhebungen erhellt deutlich, daß die künstlichen Alkohole ungleich schädlichere Wirkungen üben, als die aus Treestern gebrannten. Es kommt in den weinbauenden Departements selten vor, daß Leute der Trunkucht erliegen, während da, wo der Branntweingebräuch vorherrscht, solche Fälle häufig sind und z. B. das Geseh gegen die Trunkenbolde eine fünfmal stärkere Anwendung findet, als in den weinbauenden Gegenden. Dasselbe gilt von den Wahnsinnsfällen in Folge des übermäßigen Genußes geistiger Getränke: weit aus die meisten sind dem Genuß von Branntwein und namentlich der künstlichen Schnapsarten zuzuschreiben. Von dieser Regel machen nur die Vendee und die Charente-Inferieure eine Ausnahme, weil hier ausschließlich weiße Weine getrunken werden, die mit ihrem starken Spiritusgehalte ebenso nachtheilig wirken, wie die reinen Alkohole.

Man muß unwillkürlich an Bulwer's „Was wird er damit machen?“ denken, wenn man liest, daß es Gheslet Pascha gelungen ist, von den Russen 500 Schweine zu erbeuten. Der Koran verbietet den Mohammedanern bekanntlich den Genuß dieses borsigen Thieres. Den türkischen Heeren erwächst also aus diesem Fange nicht das geringste Vergnügen, während die Russen händeringend in ihren Schänzen stehen und seufzen: „O Bed, o Bed, die Schweine sind weg!“ Die Türken haben in diesem Falle mehr „Schwein“ als nothwendig. Als der Großfürst-Thronfolger von dieser Affaire vernahm, soll er erst eine Weile nachgedacht haben und dann in die denkwürdigen Worte ausgebrochen sein: „Das ist eine Schweinerei!“

Ein Bauer kam an einem Fastenfreitag in die Stadt und trat um die Offenszeit in das Haus eines bekannten Bürgers. Es stand das übliche Fasten-Ges, Stodsch und Sauerkraut, auf dem Tische, und der Bürger sagte gemüthlich: „Nicht greif zu und schenit Dich nicht, es reicht für Dich auch noch.“ — „Dank schön“, antwortete der Bauer, „ich bin kein Liebhaber von Stodsch.“ — „Das ist aber nicht schön, wenn Brüder einander nicht lieb haben.“ — „Doch schön, als wenn sie einander freffen“, erwiderte der Bauer.

Fruchtpreise zu Neuch am 26. October.

Weizen	1. Qual.	25 20	Hafer (neuer)	14 80
(neuer)	2. „	23 20	Rüben (Avel)	34 —
	3. „	— —	Raps	35 50
Landroggen	1. Qual.	17 50	Kartoffeln	7 —
(neuer)	2. „	15 50	Sen	5 40
Gerste	Winter-	17 —	Roggenstroh	4 20
	Sommer-	— —		
Buchweizen		15 80		

(Alles per 100 Kilo.)

Preis unverändert	
Rübbel per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr.	81 —
Rübbel per 100 Kilo faßweise	83 —
Gereinigte Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübbel.	
Preßkuchen per 100 Kilo	158 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	35 —
Kleien per 50 Kilo	5 40
Rübbel und Kuchen unverändert.	

Brottage der vereinigten Bäcker in Neuch. Die auf Weiteres löst das 12-pfünd. Schwaigbrod 1 M. 20 Bztg

